

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 23 (1919)

Artikel: Drei Gedichte an Bäume
Autor: Steffen, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Amsel dem geliebten Morgen singt
 Und von dem Schatten einer weißen Taube
 Der lichte Rasen tief und dunkel klingt.
 Umhegt von Hecken, voll von rosigen Sternen,
 Der Welle nah, dem still bewegten See,
 Mit einem Blicke weit zu blauen Fernen

Und einer Spitze, rein im ewigen Schnee.
 Das ist mein Traum, wenn ich mir Heimat kure,
 Und diese Welt ist, Herz, dafür zu klein —
 Schließt sich auf ewig hinter dir die Türe,
 Dann bringst du deine, deine Ernten ein.

Emil Wiedmer, Niederbipp.

Drei Gedichte an Bäume

von Albert Steffen, München.

Nachdruck verboten.

I.

Was will der Baum nur sagen
 mit seinem hohen Ragen?
 Du weißt's, wenn du die Hände
 zum Himmel streckst ohn' Ende.
 Tuft du's, so lang die Sonne scheint,
 so weißt du, was die Sonne hat

mit ihrem Schein gemeint.
 Was Baum und Sonne, Baum und du
 gemeinsam habt, ist Eine Statt
 und Eine Ruh.
 Wenn du die Augen schließt,
 ihr Eigenleuchten mächtig überfließt.

II.

Ich flieh die Menschen, um den Schmerz zu fliehn,
 bei Busch und Baum die Leiden abzulegen.
 Ich flieh umsonst, das Pflanzentum durchziehn
 viel tiefre Schmerzen. Muß die Erde hegen
 geheimes Weh! Es dringt durch dieses Grün
 wie qualvoll pochend, ängstlich Atemregen,
 wie unerledigt winterliches Mühn.
 Ist dies auch Tod, wo bleibt des Frühlings Segen?

Ach, ich bin krank, sie haben mich gekränkt,
 ich muß die Kränkung stets im Sinne tragen,
 ich will den Kränkern nimmermehr begegnen.

Die Bäume sagen: Einst ans Kreuz gehängt
 ward Christ, da hattest du auch zugeschlagen.
 O Mensch verzeih, sonst kann dich Gott nicht segnen.

III.

Aus des Samenkorns Gewicht
 himmlische Gewalt
 baut die Baumgestalt
 sich aus Erde, Wasser, Luft und Licht.

In dem monderhellten Hain
 bei der Geistesschau,
 nahte eine Frau,
 trug im Sichelkorbe Brot und Wein.

Dunkler schattete die Nacht,
 doch das Silberkleid
 schimmerte so weit.
 Meine Liebe war darob erwacht.

Als ich redete von Liebe,
 sprach sie, was sie habe,
 sei nur dem zur Labe,
 der auf ewig ihr Geliebter bliebe.

Sogleich aus den Astgezweigen
flocht ich eine Hütte.
Aber meiner Bitte
folgte nur ein vorwurfsvolles
Schweigen.

Hernach fällt ich einen Baum,
baute Bett und Wiege,
daß ihr dies genüge.
„Und ich wohne dann im Nebenraum“.

„Nicht für mich, noch für ein Kind“,
sprach sie, „kam ich her,
liebe dich vielmehr!
Weißt du nicht, wozu die Bäume
sind?“

Und ich zimmerte die Bretter
mir für einen Sarg,
traurig mich verbarg.
Deckelzu. Da weckt' mich das
Geschnatter,

traf mich schon im Morgenrot
nach der Geisteschau;
ich verstand die Frau
mit dem Sichelkorb voll Wein und Brot.

Nähre mit den Himmelsgaben
deinen Wesenskern,
wachs empor zum Herrn:
Durst und Hunger wirst du nie mehr
haben.

Brief an Heinrich Federer.

Lieber, verehrter Meister!

Soweit herum ich auch lauschen mag
— jeder, der Ihren Namen und Ihre
Werke kennt, freut sich, daß die Berner
Universität Sie zusammen mit dem herr-
lichen Farbenmeister Cuno Amiet zu
ihrem Ehrendoktor ernannt hat. Und
dies gerade am Gottfried Keller-Tage,
was doch gewiß eine ganz besondere Be-
deutung hat! Vielleicht wollte die Ehren-
spenderin damit ausdrücken, daß dem
Immer-Jungen, den das ganze Schweizer
Volk als seinen Geisteshelden feierte,
zwei neue Künstler sich zugesellt haben,
die aus ihren Werken immerfort Licht
und Freude strömen lassen, die mit ihren
Werken uns andern immerfort zurufen:
„Jungsein ist alles!“

Ich weiß, Sie werden es ebenso halten
wie Cuno Amiet es in seiner fröhlichen
Zeichnung schildert, die in diesem
„Schweiz“-Heft wiedergegeben ist: auch
Sie werden den Doktorhut „auf samtnem
Rissen“ aufbahren, eine schützende Glas-
glocke darüber stülpen, dann und wann
vielleicht gar lustig nach dem Glasglocken-
idyll hinzwinkern und sich im übrigen
nicht stören lassen. Das ist doch ein Wahr-
zeichen der Reichen, wie Sie einer sind,
daß sie bescheiden sind. Und ich wüßte
mir keinen, der so demütig und bescheiden
wäre wie gerade Sie! Das ist's doch eben,
was unser aller Herzen Ihnen zufließen

läßt: daß Sie mit Ihrem Reichtum nicht
prohen, daß Sie diesen Reichtum nicht ein-
mal zu haben vorgeben, sondern einfach
reich sind. Mit dem Haben ist es ja noch
lange nicht getan; das Sein, das Tun, das
Leben ist das Wahre, ist das, was fort-
zeugend wirkt und fruchtet. In all Ihren
Büchern, in den „Bergen und Menschen“,
den „Lachweiler Geschichten“, der „Jung-
fer Therese“, dem herrlichen „Mätteli-
seppi“ und vor allem — für mich wenig-
stens vor allem! — in den unnachahm-
lichen Geschichten aus den Abruzzen, den
„Sisto e Sesto“, dem „Lehten Stünd-
lein des Papstes“, überhaupt in den köst-
lichen Umbrischen Reisegeheftlein —
in all Ihren Büchern streuen Sie diesen
Reichtum aus, diese Kraft des Jungseins
und des Jungmachens. Wie der heilige
Franz von Assisi, den Sie immer wieder
so wunderbar zu gestalten vermögen
(wohl weil Sie auch so ein Poet sind wie
er), predigen und leben Sie in Ihren Ge-
schichten die uns allen so nötige Weisheit,
daß „dem lieben Gott viel genehmer als
alle Strengheiten der Disziplin eine
freie, gottesfrohe Seele sei, und daß dieses
einzigen Franz' Lächeln mehr wiege vor
dem Himmel als zwölf Abteien voll
schattiger Heiligengesichter“.

Ja, diese kostbare Legende von „San
Benedettos Dornen und San Frances-
cos Rosen“, die Sie vor zwei Jahren in